

Die Bedingungen von Dreyfus' Haft

Die Teufelsinsel, die kleinste der drei Inseln des Heils, ungefähr fünfzehn Kilometer vor der Küste von Französisch-Guyana, ist kaum eineinhalb Quadratkilometer groß, felsig und wasserarm, nur ein paar Kokospalmen wachsen dort. Sie war eine ehemalige Lepra-Kolonie, aber die Leprakranken waren fort, und ihre Hütten wurden vor Dreyfus' Ankunft verbrannt. Die Île Royale, die größte der drei Inseln, war Sitz der Gefängnisverwaltung. Auf der mittleren, der Île Saint Joseph, lag ein Gefängnis für körperbehinderte und geisteskranke Häftlinge. Auf den drei Inseln herrschte ein so extremes Malaria-Klima, dass die Deportation dorthin lange als Todesurteil galt. Auch Dreyfus litt schon bald nach seiner Ankunft — ein paar Monate vor seinem sechsendreißigsten Geburtstag — unter heftigen Malariaanfällen.

Er wurde in eine dreieinhalb mal dreieinhalb Meter große Steinzelle mit zwei vergitterten Fenstern gesperrt. Ihre einzige Tür hatte Sehschlitze, durch die man ungehinderte Sicht ins Innere der Zelle hatte; vor der Tür befand sich ein kleinerer Raum für den bewaffneten Wächter, der alle zwei Stunden abgelöst wurde; Dreyfus wurde rund um die Uhr bewacht. Die eiserne Außentür klapperte, wenn die Wachen ein und aus gingen, so dass kein ungestörter Schlaf möglich war. Außer dem Häftling und seinen Bewachern lebte niemand auf der Insel, aber er durfte nicht mit ihnen und sie nicht mit ihm sprechen. Das Schweigegebot wurde während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft, vom Frühling 1895 bis zum Sommer 1899, streng eingehalten; es galt uneingeschränkt, egal, ob Dreyfus in seiner Zelle eingesperrt war oder sich in Begleitung eines bewaffneten Wächters — und ohne Schutz vor der tropischen Sonne — außerhalb der Hütte bewegen durfte. Während seiner gesamten Zeit auf der Insel waren der Militärarzt, der von der Île Royale kam, wenn er von den Wachen dazu aufgefordert wurde, und der Gefängnisdirektor der Inseln des Heils bei seinen Inspektionsreisen die einzigen Personen, mit denen Dreyfus ein Wort wechseln durfte. Tagsüber war es oft über vierzig Grad warm, aber Dreyfus durfte sich nicht mit Wasser abkühlen. Der Militärarzt hatte empfohlen, ihm Bäder im Meer zu gestatten, aber die Gefängnisverwaltung verweigerte die Erlaubnis. Er sollte die gleiche Verpflegung erhalten wie ein Soldat, aber keinen Wein. Das hieß, dass man ihm morgens Speck oder ein Stück rohes Fleisch, getrocknete Bohnen und grüne Kaffeebohnen brachte. Er kochte sich seine Mahlzeiten auf einem Feuer, das er in seiner Zelle machen durfte; Feuerholz sammelte er in seinen Freistunden. Da man ihm weder einen Teller noch einen Napf gab, bog er sich beides aus Blechbüchsen. Deportierte durften sich von ihrem Geld Konserven kaufen, aber man erschwerte ihm den Kauf durch alle möglichen verwaltungstechnischen Hindernisse, und die Bemühungen seines Bruders Mathieu, regelmäßige Nahrungslieferungen aus Cayenne auf dem Festland von Guyana zu organisieren, wurden ebenfalls von der Gefängnisverwaltung vereitelt. Häufig wurden willkürliche demütigende Leibesvisitationen durchgeführt.

Dreyfus durfte Briefe schreiben und empfangen: Was er schrieb, prüften Zensoren des Kolonialministeriums, und alle seine Angaben über seine Haftbedingungen wurden unlesbar gemacht. Aus den Briefen an ihn wurden Nachrichten aus der Außenwelt getilgt, ebenso Berichte über die Bemühungen seiner Frau, seines Bruders und einer wachsenden Gruppe von Dreyfusards, die seine Entlastung und Freilassung erreichen wollten. Nach der Hälfte seiner Zeit als Deportierter begannen Zensoren, Abschriften von Dreyfus' Korrespondenz zu machen, behielten die Originale in den Akten des Ministeriums und schickten nur die Abschriften an die Adressaten. Damit wollten sie verhindern, dass mögliche Fluchtpläne und ähnliches, Nachrichten, die vielleicht mit unsichtbarer Tinte geschrieben waren, die Empfänger erreichten.



50 Niemand durfte die Insel ohne besondere Genehmigung des Gefängnisdirektors der Inseln
des Heils betreten. Der Militärarzt durfte Dreyfus nur in seiner Zelle behandeln; ihn in das
Lazarett auf der Île Royale zu bringen war verboten. Dreyfus durfte Bücher und
Schreibzeug besitzen. Er hatte aber keine Lampe, so dass er nach Anbruch der
Dunkelheit nicht mehr lesen konnte; zwar brannte die ganze Nacht Licht in seiner Zelle,
damit der Wächter ihn beobachten konnte, aber zum Lesen war die Beleuchtung zu trübe.
55 [...]
Im September 1896 erschien in einer englischen Zeitung der törichte Artikel eines
Journalisten, den Mathieu beauftragt hatte, dafür zu sorgen, dass der Fall nicht vergessen
würde; in diesem Artikel wurde ohne jede Grundlage behauptet, Dreyfus sei geflohen. Die
Nachricht verbreitete sich in Frankreich und provozierte öffentliche Empörung über die
Laxheit der Regierung. Das Gerücht von der Flucht wurde sofort dementiert, hatte aber
60 bittere Folgen für Dreyfus: In den nächsten beiden Monaten wurde er jede Nacht mit zwei
Fußseisen an den Bettrahmen gefesselt. Er konnte sich nicht bewegen, litt unter der
unerträglichen Hitze und wurde von Moskitos, Zugameisen und Seespinnen geplagt. Er
schob schützende Stoffsetzen zwischen die Fußseisen und seine Knöchel, aber trotzdem
65 heben die Eisen seine Haut wund, so dass sich eiternde Stellen bildeten, die nicht heilten.
[...] Seine Zelle wurde durch eine doppelte Pfahlreihe gesichert. Als ein Bautrupp
zweieinhalb Monate auf der Insel zu arbeiten hatte, durfte Dreyfus seine Zelle Tag und
Nacht nicht verlassen; dasselbe geschah später jedesmal, wenn Bautrupps auf die Insel
kamen. Der neue Schutzzaun war acht Zoll hoch und so nah an den Zellenfenstern, dass
70 er weder Licht noch Luft durchließ. Zwischen den beiden Pfahlreihen war ein
Zwischenraum — in dem Dreyfus tagsüber herumgehen durfte —, der Tag und Nacht von
einem bewaffneten Wachmann abgeschritten wurde; er sollte den in der Hütte postierten
Wächter unterstützen.
Wie nicht anders zu erwarten, verschlechterte sich Dreyfus' Gesundheitszustand rapide.
75 Er litt nicht nur unter Malaria und eiternden Wunden an den Knöcheln, sondern auch an
Durchfall, hochgradiger Schlaflosigkeit, infizierten Insektenstichen, Fieberanfällen, deren
Ursache nie geklärt wurde, und an einer Krankheit, die der Militärarzt als cerebrale
Kongestion, Blutandrang zum Kopf, diagnostizierte. Abgesehen von Phasen schwärzester
Verzweiflung mühte er sich nach Kräften, seinen Verstand wach zu halten — er lernte
80 Englisch, übersetzte Passagen aus Shakespeares Werken ins Französische und
rekonstruierte aus dem Gedächtnis Formeln der Differential- und Integralrechnung. Trotz
dieser Anstrengungen diagnostizierte der Militärarzt, der ihn im April 1897 untersuchte,
dass Dreyfus aufgrund der Einzelhaft und des strikten Schweigegebots — das inzwischen
zwei Jahre bestand und bestehen blieb, bis Dreyfus im Sommer 1899 die Insel verließ —
85 Schwierigkeiten beim Artikulieren hatte und nur mit Mühe Sätze bilden konnte. Ein anderer
Arzt, der ihn im September 1899 ebenfalls im Auftrag der Regierung untersuchte, nannte
ihn einen »erledigten Mann«.

(aus: Louis Begley, Der Fall Dreyfus: Teufelsinsel, Guantanamo, Alptraum der Geschichte, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009, S. 32-36, Auszüge)

